Abendröte

Autor(en): **Steinberg, Solomon D.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **15 (1911)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-572688

Nutzungsbedingungen

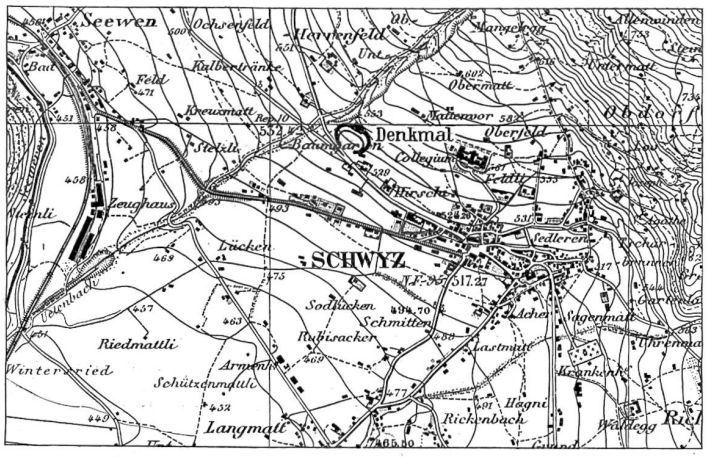
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Schweiz. Nationaldenkmal in Schwyz. Uebersichtskarte (1:30,000) mit Einzeichnung der Denkmalanlage Rich. Kißlings und Prof. Gulls in den gewählten Platz. (Mit Bewilligung der Schweiz. Landestopographie reproduziert).

ersten Auflage der Pharmacopoea germanica war sie noch zu finden. Der Theriak war ursprünglich nur als Gegengift berühmt; mit der Zeit jedoch bekam er einen bedeutenden Ruf als Arznei gegen jegliche Infektionskrankheit, und im Mittelalter heilte er einfach alles und wurde auch gegen alles verschrieben. Er stand in allergrößten Ehren; in seiner „Reformation der Apotheken" (1536) meint Brunfels, „Stattartzet" zu Bern: „Der Theriaks, so er gerecht, were auch wol einer guldinen büchsen werdt, aber jetzundt so mag er in einer zynenen, oder bleyen büchsen auch wol bleyben." Seine 64 Bestandteile, mit denen er in der ältesten in Deutschland verfaßten Pharmakopoe, dem 1546 bei Joh. Petrejus erschienenen Dispensatorio Valerii Cordi noch stolz paradierte, waren im Rezepte der letzten Pharmakopoe allerdings auf zwölf zusammengeschrumpft; aber diese zwölf Ingredienzen sind so heterogener Natur, daß nach den heutigen medizinischen Ansichten diese Latwerge „eher wie ein gegen das Wohlbefinden der Menschheit gerichtetes Komplott denn als Heilmittel erscheint".

Das Renommee, das sich der Theriak schon bei den Römern erworben hatte, wußte die christliche Mythe noch zu erhöhen. Konrad Megenberg schreibt Mitte des vierzehnten Jahrhunderts in seinem „Buch der Natur" im Kapitel „Von der Tierslangen":

„Tyrus heizt ain tierslang. daz ist ain slang diu wont in dem lant Jericho gegen der wüsten des Jordans ... wenn man der slangen slaisch beraitt mit andern dingen, diu dar zuo gehörent dâ wirt ain electuarium auz oder ain confect, daz ist ain auzwal und ain beraitung sô edel, daz si die vergift auswützelt und austraibt von dem Menschen. daz confect haizt tiriaca, daz ist triacer und nimmt den namen von der slangen. ez sprechent etleich daz diu slang vor unsers herrn gepurt Jêsû Christi sô gar übel warr und sô gar vergiftig, daz man kain erznei da wider fund, alsô schedlich was si den läüten. aber an dem tag, dô unser herr an das cräüz gehangen wart, sprechent si, daz derlei slangen ain gar übelen gefangen würd pei Jerusalem und wurd gehangen an das cräüz neben unsern herrn und daz von der stund allez das gesläht derlei slangen ain krafft an sich zug ze helfen vesticleich wider all vergift, von dem pluot unsers herrn Jesu Christi. wie aber daz sei daz der triaker helf wider die ander vergift, iedoch hilft er nicht wider die vergift derlei slangen, die tirus haizt und ir vergift haizt tichycon."

Alte Bräuche schaffen sich nicht im Handumdrehen ab, und besonders Gebiete, in die der Aberglaube so gewaltig hineinspielt wie in die Medizin, lassen sich nicht leicht reformieren. Aber die klugen Aerzte kamen auf einen guten Gedanken: sie beschlossen, den Teufel durch den Beelzebub auszutreiben, den Aberglauben durch den Aberglauben selbst zu bekämpfen. In diesem Gedanken lag eine Zukunft, er basierte auf einem Felsen, auf der unbegrenzten Dummheit der Menge. Aderlassen und Schröpfen, gut! Aber, was an einem Tage nützlich ist, kann töten am nächsten. Darum beobachtet die Gestirne, befragt den Kalender! Wehe euch, wenn ihr Arzneien einnehmt, adern laßt, Nägel schneidet an einem Tag im Zeichen des Zwilling, Bär oder Steinbock, anstatt im Zeichen der Wage, der Jungfrau, der Fische, usw. Es ist gar nicht auszudenken, was für Unheil daraus entstehen kann. Baden sollt ihr unter diesem Zeichen, purgieren, schröpfen unter einem andern, Nägel schneiden, Kinder entwöhnen unter einem dritten. Um die Menschheit vor unerhörten Schädigungen zu bewahren, fingen die Kalendermacher so um 1500 herum an, ihren Kalendern ausführliche sanitäre Ratschläge beizufügen, in denen irgend ein weiser und gelehrter „Stattartzet" detaillierte Vorschriften gab über all und jedes, Nützliches und Schädliches. Der Zweck ist klar. Dem wilden Schröpfen und Aderlassen, das jeder Bader und Schaumschläger bei den möglichsten und unmöglichsten Gelegenheiten vornahm, dem übermäßigen Purgieren und Arzneienschlucken sollte dadurch ein Riegel vorgeschoben werden. Der „Stattartzet" dekretierte: aderlassen und schröpfen ist nicht gut zu allen Zeiten, unter dem Zeichen des Zwilling, des Bär und Steinbock ist es sehr böß, unter dem des Krebses, der Fische, des Scorpions und Stiers mittelgut und nützlich einzig unter dem der Wage, der Jungfrau, des Schützen, des Wassermanns und des Widders. Das war ein Riegel. Der Hinweis auf die Sternbilder war so unheimlich und darum so ungeheuer glaubwürdig: der Schnepper und die Messingschlüssel, die den armen Erdenbürger so manchen Liter kostbaren Blutes gekostet hatten, kamen ein wenig in Mißkredit.

Arzt und Astronom verbrüderten sich in dieser zweifellos heilsamen Dupierung der Menge, der Arzt getreu nach der Vorschrift in der Examenordnung „der kais. ord. österr. Stadt Villingen und umliegender Landschafft" „Einer löblichen Facultät Chirurgorum" (1590), in welcher es unter der Rubrik „Wie soll ein rechter Artzt beschaffen sein?" heißt: „Er soll eines scharfen Gesichts sein, wohl gereist, in der praxi erfahren, wohl reden, auch ein wenig lügen können oder sein Fach ist nix, aus einem Kreutzer zehen machen." Neben den heilsamen Abschreckungen gaben sie sehr gute und nützliche Ratschläge, die in dem ungesunden Mittelalter ganz modern hygieinisch anmuten. Wenn die brave Hausfrau (sofern sie lesen konnte) oder ihr ehrsamer Gemahl sich wirklich in allen Fällen nach dem treuen Mahner an der Wand richteten, konnten sie nicht schlecht fahren ...

(Fortsetzung folgt).

Abendröte

Ganz ferne klingt ein Läuten aus,
Hinzitternd auf den Wogen,
Und in mein abendrotes Haus
Kommt breit die Ruh gezogen.

Ich schließe meine Augen zu,
Die Sinne zittern nimmer,
Die Seele wird in all der Ruh
Ein lichterleeres Zimmer.

Salomon D. Steinberg, Zürich.

Redaktion: **Dr. Otto Wafer, Dr. Maria Wafer, Dr. Eugen Ziegler,** Zürich.